

Zeitschrift:	Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber:	Pestalozzigesellschaft Zürich
Band:	55 (1951-1952)
Heft:	21
 Artikel:	Sommerregen
Autor:	Timmermanns, Felix
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-670028

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sommerregen

Der Abend kam und ein Duft von weissen Rosen hing in der gelben Luft.

Pallieter war ruhig und rauchte langsam seine Pfeife, während er, an einen Baum gelehnt, seinen frischgehackten Garten betrachtete. Der gewaltige Genuss von Licht und Luft hatte sich mit dem Abend in ihm gelegt, und nun herrscht grosse Ruhe in seinem Herzen.

Der Rauch, der aus den Schornsteinen des Beginenhofs stieg, zerfloss zu einer weissen Linie, die regungslos vor den Alleeäumen hängen blieb.

Drei reine Glockenschläge klangen aus dem Türmchen, und es war, als ob dreimal auf Pallieters Herz geklopft würde.

Das Türmchen hob sich schwarz von dem amber-gelben Himmel ab, und Pallieter schlenderte über den Wall dem einsamen, weissen Beginenhof zu.

Die graue Dämmerung zitterte an den weissen Mauern entlang, und die Pflastersteine lagen bleich da. Die Häuser schienen noch einmal so hoch, da die Türen nun geschlossen waren, und die Stille füllte die Strassen. Nur zwei Schwalben schossen zwitschernd hoch oben durch die Luft.

Pallieter ging auf den Zehen, lauschte auf die Stille und betrat die Kirche. Es war niemand darin. Die glänzenden Stühle standen ernsthaft in Reihen, und die ewige Lampe war wie ein Auge. Er setzte sich nieder, und die ungebrochene tiefe Ruhe machte, dass er vor Friedensgefühl die Augen schloss. Seine Seele öffnete sich in ihm, und alles andere war wie ein vergessener Traum ... so sass er.

«Ich habe Gott gefühlt, aber ich bleibe doch Mensch», sagte er.

Als er heraus kam, war der Himmel nicht mehr gelb, es hingen graue Wolken davor, aber der Tag war noch nicht tot.

Bei Pallieter standen alle Türen auf, und es war noch dunkel im Hause. Es war niemand da ...

Im Schuppen sah er die Spitze der schweren Sense funkeln und bekam ein Verlangen, damit zu arbeiten. Im Garten liess eine Amsel ab und zu ein paar frohe Töne erklingen, und Pallieter meinte: «Das gibt Regen.»

Er machte sich daran, das Gras auf der Pferde-wiese zu mähen. Er wetzte den Stahl, und es klang weithin in den stillen, schweren Abend. Er zog

die Sense durch das Gras, das Gras fiel um, und der Stahl summte. Pallieter machte weitausholende Bewegungen beim Mähen und hob sich riesig und dunkel vom bleichen Lichte des gestorbenen Ta- ges ab, und das Licht blieb an seiner Sense hängen.

Auf einmal raschelte es im Gras, und in der Dämmerung sah er einen Strauss gelber Blumen und weiss darüber Mariechens Haupt. Er war froh, und sie kam näher und sagte voll Bewun- derung: «Es war, als ob ein Riese am Mähen sei.»

«Lass mich mal riechen», sagte Pallieter, und er drückte sein Gesicht in die weichen Blumen.

«Sie sind für dich», jauchzte Mariechen still.

«Ich riech deine Seele darin, ach komm» — — und er nahm die Blumen in den Arm und sah sie dankbar an. Er fühlte sich wie ein Kind.

«Komm», flüsterte er, «setz dich hin und erzähl mir, wo du sie gepflückt hast.» Er setzte sich ins abgemähte Gras und legte den Strauss auf seinen Schoss. Sie setzte sich neben ihn und erzählte langsam, dass sie mit Charlot nach der Kapelle von St. Anna gegangen war, um zu beten, unterwegs hatte sie einen Bauern um die schönen Blumen gebeten, weil er, Pallieter, so oft nach ihrem Honigduft verlangte.

Sie schwiegen. Die Bäume standen ganz still, und aus der dunklen Küche kam das laute Rosen-krankgemurmel von Charlot. Plötzlich sagte Mariechen aufschreckend: «Ein Tropfen, es regnet!»

Pallieter hielt die Hand auf, und nach einer Weile klatschte ein grosser Tropfen darauf. «Das ist gut, wie geschmolzene Butter», bemerkte er.

Und aus dem unsichtbaren Himmel fiel lang-sam ab und zu ein grosser Regentropfen. Bald hier, bald dort. Sie hörten sie auf die Bäume klopfen, fühlten sie auf ihre Hände und ihre Nase kommen und in den gepflückten Blumen ersticken. Manchmal kamen viele, wie mit voller Hand ausgestreut. Dann war's wieder still, und nach ein paar Herzschlägen hörte man hie und da wieder einen fallen. Jeder Tropfen bekam einen beson-deren Wert.

Blumendüfte stiegen auf und flossen langsam und erregend um sie her, und die Amsel im Gar-ten stiess klingende Töne aus ihrer glatten Kehle. Es waren wohllüstige Töne, voll Wonne über das erquickende Wasser an ihrem kleinen Leib. Es schien Pallieter, als ob der tolle Vogel mit einem

von den angenehmen Tropfen im Schnabel singe, so perlten, tanzten und schlügen die hellen Klänge in der Luft herum. Es waren Töne dabei, die sie selbst genoss, lange aushielte, wieder einzog und dann wie eine glatte Kugel kristallklar hinausstieß.

Und «Gegrüsst seist du, Maria», ging es in einem fort in der Küche. Ihr Gebet war wie etwas, das wächst. Pallieter fing mit der Zunge einen Tropfen von seinen Lippen, blickte Mariechen an und sagte gerührt: «Ist dieser Abend nicht, um zu zerfliessen, Mariechen?»

Sie sah ihn an und schwieg. Er nahm ihre Hand, die nass war, und verbarg sie unter seinen Fingern.

«Ach Mariechen!» fuhr er fort und hätte ihre Hand zerbrechen können, denn das Herz schwoll ihm vor Liebe. Und es war, als ob seine Seele ausbrechen müsste.

Er zog sie näher zu sich heran, aber sie senkte

den Kopf, und er sah nichts mehr von ihrem Gesicht.

«Mariechen!» sagte er noch einmal mit einem Seufzer, doch sie rührte sich nicht und schwieg. Und die grossen Regentropfen fielen langsam und schwer auf die Blätter, und die Amsel zog flötend den letzten Lichtschimmer aus dem Himmel. Aber in der Küche wurde es still, plötzlich schoss gelbes Licht in das Fenster, und Charlot rief an der Tür: «Kommt schnell herein, es regnet, und das Essen ist beinah fertig!»

Mariechen zog die Hand aus Pallieters Finger, stand auf und ging weg, ohne ein Wort zu sagen.

Pallieter blieb liegen, erstickt von dem Glücksgefühl, dass Mariechen ihn auch lieb hatte; er streckte die Beine aus und liess den milden Regen wie Balsam betäubend auf sich niederströmen.

Aus dem Roman «Pallieter», von Felix Timmermanns. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Insel-Verlags.

DER WEGWEISER

Das Haus an der Strassenkreuzung hatten die beiden Frauen, nämlich die Ida mit dem Krämerladen und die Schwägerin, im Sommer gar sauber herausputzen lassen; und die Geranien vor den Fenstern, rot und weiss, also in den Solothurner Kantonsfarben, gaben dem Volk auf der Strasse das Zeichen, dass man hier drinnen nicht nur Sinn hatte für einen Batzen Gewinn an den verkauften Heimbergerkacheln, sondern auch für ein wenig Schönheit drinnen und draussen. Die Jungfer Schwägerin hinter dem Ladentisch holte ihre freundlichen Augen jeden Morgen am Dorfbrunnen draussen vor dem Hause, wenn sie ihren Krug mit frischem Wasser füllte und rückblickend das neu und lilienweiss ins Dorf leuchtende Haus mit den Staatsblumen wieder sah, die sie keine Stunde vergass. Und die Hausfrau trat gern schnell aus der Küche ans Stubenfenster, wenn am Vormittag die Mädchen von der Kochschule zwitschernd die Strasse herab kamen, und wenn eines von ihnen laut nach der Blumenweide wies. Nachher rührte sie die Kelle in der Küche jeweils wieder freudiger als sonst an einem Werktag.

Jetzt, mitten im Vormittag, kommt die Tante in die Küchentür mit einem roten Kopf:

«Hast du gehört: Hast du gesehen?»

Vor dem Hause, nahe am Blumenfenster hört

man hantieren mit Pickel und Schaufel. Beide Frauen eilen in einem Schritt hinaus:

«Was soll das?»

Einer der drei Männer gibt Bescheid, es ist der Gemeindeschreiber im Stehkragen:

«Es ist Befehl von oben! Hier muss ein Wegweiser stehn für die Autofahrer!»

Zwei Frauen fahren mit den Armen hinaus:

«Ihr werdet doch nicht?»

«Da, es ist Befehl!»

«Grad vor dem Fenster?»

«Da ist der Plan, grad vor dem Fenster!»

Er sagte das so, wie wenn das Wort von oben aus dem Eiskeller käme. Die beiden Frauen sehen einander an, wie wenn eine die andere fragen wollte: «Fängst du an? oder fang ich an?» Aber da platzt es heraus, zweistimmig:

«Und an unser Haus denkt niemand dran?»

Die Schaufler pickeln weiter. Der Gemeindeschreiber sieht sich um: «Hier passt's am besten!» Da lachen die beiden Frauen und zeigen auf das hohe Gussrohr mit dem grellblauen Schild: «Stüsslingen — Lostorf».

«Meint ihr wirklich, wir lassen das gelten an unserm Hause?»

Und dann löst eine die andere ab.

«Wo ist der Heimatschutz?»